



Immanuel Voigt

# DAS ALPENKORPS AN DER DOLOMITEN- FRONT 1915

MYTHOS UND REALITÄT

**ATHESIA**

**DAS ALPENKORPS AN DER  
DOLOMITENFRONT 1915**

AUTONOME  
PROVINZ  
BOZEN  
SÜDTIROL



PROVINCIA  
AUTONOMA  
DI BOLZANO  
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur

Gefördert von



REGIONE AUTONOMA TRENINO-ALTO ADIGE  
AUTONOME REGION TRENINO-SÜDTIROL  
REGION AUTONOMA TRENIN-SÜDTIROL

**tgv** Tiroler  
Geschichtsverein

Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch die Südtiroler Landesregierung/Abteilung Deutsche Kultur, die Nordtiroler Landesregierung/Abteilung Kultur und durch die Autonome Region Trentino-Südtirol in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Geschichtsverein.

Immanuel Voigt

# **DAS ALPENKORPS AN DER DOLOMITEN- FRONT 1915**

**MYTHOS UND REALITÄT**



**ATHESIA** VERLAG

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar:  
<http://dnb.d-nb.de>

2015 · Zweite, erweiterte Auflage

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia AG, Bozen (2014)

Umschlagfoto/Umschlagillustration: Männer des Jäger-Regiments Nr. 3  
bei einer Kletterübung (Sammlung Andreas Kammlodt)

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

ISBN 978-88-6839-118-8

[www.athesiabuch.it](http://www.athesiabuch.it)

[buchverlag@athesia.it](mailto:buchverlag@athesia.it)

# Zur Erinnerung an Paul Voigt

(1889–1919)



# Inhalt

Vorwort von Hans Heiss: <b>„Bayerisch-tirolische Waffenbrüderschaft“?</b> <b>Das Alpenkorps 1915 in Tirol.</b> .....	9
<b>Einleitung</b> .....	13
<b>Die Situation am Vorabend des italienischen „Intervento“</b> .....	17
Die Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien bis zur Kriegserklärung .....	17
Italiens Kriegsvorbereitungen und Kriegsziele .....	23
Österreich-Ungarns Reaktionen auf die Verhandlungen mit Italien .....	25
<b>Kriegsschauplatz Hochgebirge</b> .....	29
Besonderheiten und Herausforderungen des Gebirgskrieges ...	29
Der Frontverlauf .....	38
<b>Die Aufstellung des Alpenkorps</b> .....	41
Die deutsche Gebirgstruppe entsteht .....	41
Die Verbände des Alpenkorps 1915 .....	52
Konrad Krafft von Dellmensingen „Führer des Alpenkorps“ .....	58
<b>Erster Einsatz in Südtirol</b> .....	64
Die militärische Lage der Mittelmächte nach dem „Intervento“ .....	66
Ankunft in Südtirol, Streit um die Verwendung des Alpenkorps und erste Kampfhandlungen .....	71
Die Haltung der deutschen Soldaten zur Südtiroler Zivilbevölkerung, zu den Italienern und die persönlichen Wahrnehmungen der Männer während des Einsatzes in Tirol ..	80

Exkurs „Edelweiß“ .....	92
Schwierigkeiten und Probleme im Gebirge .....	97
Exkurs „deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft“ .....	102
<b>Abschied aus Südtirol. Oktober 1915</b> .....	111
Die Ablösung des Alpenkorps in Südtirol .....	111
<b>Die Erinnerung in Literatur und Film</b> .....	116
Das Bild des Alpenkorps in der Erinnerungsliteratur .....	117
Das Bild des Alpenkorps im Film („Standsschütze Bruggler“) .....	146
<b>Schlussbetrachtung</b> .....	151
<b>Anmerkungen</b> .....	159
<b>Anhang</b> .....	162
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	163
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b> .....	164
<b>Bildnachweis</b> .....	170
<b>Dank</b> .....	170



# „Bayerisch-tirolische Waffenbrüderschaft“? Das Alpenkorps 1915 in Tirol.

Nach der Kriegserklärung des Königreichs Italien an Österreich-Ungarn erhielten die schwachen österreichischen Truppenverbände und die einrückenden Standschützen unerwartete, aber willkommene Verstärkung. Bereits am letzten Maitag 1915 schilderte Zeitzeuge Anton von Mörl, später Sicherheitsdirektor von Tirol, fasziniert das Eintreffen einer motivierten Truppe, die den Tirolern den Rücken stärkte:

„Am Morgen des 31. Mai kam ein bayerisches Jägerbataillon gegen Sexten anmarschiert. Für uns ein ungewohntes Bild. Die Kompanien dicht geschlossen, jede Doppelreihe mit der Nase beinahe auf dem Tornister der Vorderen. Die Kompanien in strengem Schritt und gleichen Abständen. [...] Die hohen Stiefel rauschten im Takt einer Maschine durch den grundlosen Kot der Sextener Straße [...]. Uns allen aber schien diese unentwegt durch Regen und Kot marschierende Truppe mit dem unwiderstehlichen Rhythmus ihres Marsches wie ein Symbol der deutschen Armee.“

Es waren Verbände des Alpenkorps, die den jungen Mörl beeindruckten. Sie waren in kürzester Zeit aus der deutschen Westfront herausgelöst und nach Tirol abtransportiert worden. Regisseur der Operation war der deutsche Oberkommandant Erich von Falkenhayn, der die im Süden von Italien kalt überraschten österreichischen „Waffenbrüder“ zu stärken suchte, aber auch Süddeutschland decken sollte. Zugleich zielte die Aktion Falkenhayns nicht nur auf militärische Bundeshilfe: Seit geraumer Zeit war er in Konflikt mit dem bayerischen General Konrad Krafft von Dellmensingen. Der Einsatz eines großen, überwiegend bayerischen Verbandes unter dem Kommando Kraffts schaffte Falkenhayn einen lästigen Partner vom Hals, der mit der neuen Aufgabe sogar avanciert schien. Die Bayern nahmen das als Beförderung getarnte Abschieben durchaus positiv auf: Für das bayerische Königshaus und

Generalleutnant Krafft von Dellmensingen bot der Einsatz im Süden eigene Gestaltungschancen und Freiräume.

Um solche Hintergründe scherte man sich in Tirol wenig, sondern freute sich vor allem über die unerwartete Verstärkung. Zug um Zug rollte das rasch formierte Alpenkorps bereits Ende Mai von Bayern in Richtung Brenner, bis die Einheiten in Bozen und Brixen auswaggoniert wurden. Neben dem Bahntransport kamen die Deutschen auf vielen Lastwagen und Motorfahrzeugen ins Land, da das Alpenkorps zu den bestmotorisierten Truppen zählte.

Das Korps erreichte eine Stärke von rund 26000 Mann, die sich in 13 Bataillonen formierten. Der „Führer des Alpenkorps“, Generalleutnant Krafft von Dellmensingen, kannte Tirol und seine Berge von Jugend an, zumal seine Eltern in Meran begraben waren. Sein Stab bezog vorerst Quartier im Hotel zum „Elephanten“ in Brixen, wo sich im Gästebuch von 1915 heute noch seine markante Unterschrift findet.

Das Buch des jungen, aus Jena stammenden Historikers Immanuel Voigt schildert in seiner knappen, alle wichtigen Fragen behandelnden Darstellung den Einsatz des Alpenkorps in Tirol: die großen strategischen Voraussetzungen im Mai 1915, die keinesfalls einfache Aufstellung des Korps, das sich erst zur Gebirgstruppe formieren musste, zumal es eine solche Einheit im Deutschen Heer bisher nicht gab. In der Darstellung von Immanuel Voigt gewinnen die Herausforderungen des Gebirgskrieges besondere Anschaulichkeit, da hier deutlich wird, mit welchen Schwierigkeiten ein Einsatz im Hochgebirge verbunden war. Der Autor beschreibt mit besonderer Sorgsamkeit die sensible Position des Alpenkorps als militärische Einheit des Deutschen Reiches, das sich mit Italien noch nicht im Krieg befand. Dies war erst 1916 der Fall. Die nur bis Oktober 1915 währende Mission des Korps zwischen Deckung und echtem Gefechtseinsatz war eine stete Gratwanderung, zumal seine Einheiten und sein Kommando sich auch mit den Verbündeten der k. u. k. Armee und den Verbänden der Tiroler Standschützen abstimmen mussten.

Umso mehr Bedeutung gewann der Kommandierende des Alpenkorps, Konrad Krafft von Dellmensingen, dessen Biografie und Profil als „Führer des Alpenkorps“ der Autor Voigt ausführlich würdigt. „Exzellenz Krafft“ war ein schneidiger und entschiedener Befehlshaber, mit dem Gebirge vertraut, für die „österreichischen Waffenbrüder“ nicht durchwegs pflegeleicht, aber von großer Effizienz, wie er dann später auch in weiteren Einsätzen des Alpenkorps in Serbien, vor Verdun oder in Rumänien bewies. Sein militärischer Ruhm wurde freilich durch seine Rolle im Dritten Reich dauerhaft verdunkelt, zumal er auch durch einen aggressiven Antisemitismus auffiel, auf den der Krafft-Biograf Thomas Müller hingewiesen hat.

Die Arbeit von Immanuel Voigt besticht durch eine sorgsame Analyse der Erinnerung an den Einsatz des Alpenkorps. Die ideologische Verklärung als „deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft“ und als Ausdruck der Verbindung Tirol-Bayern wird durch den eingehenden Blick auf die Erinnerungsliteratur und von deutschnational gefärbten Filmen wie „Standschütze Bruggler“ kritisch hinterfragt.

Immanuel Voigt wagt sich auf sorgfältig erschlossener Quellengrundlage erneut an das vielfach behandelte Thema des Alpenkorps heran. Seine Verbindung von Fragen der Militärgeschichte und Landeshistorie mit dem großen Umfeld des Ersten Weltkriegs ist ebenso verdienstvoll wie die erinnerungs- und kulturgeschichtliche Dimension, die er in seinen Band einbringt. Besondere Anerkennung gilt dem ausführlichen Bildteil, der mit zahlreichen, bisher unveröffentlichten Fotografien aus privaten Archiven und eigener Sammlung aufwartet.

Im Rahmen des Großen Krieges war der Tiroler Einsatz des Alpenkorps eine Episode, die sich im Vergleich zu späteren Kämpfen nur allzu leicht verklären ließ. Immanuel Voigt legt nun ein Buch vor, das sich durch sachliche Argumentation überzeugend gegen solche Verklärung und Verzerrung richtet, dem ich eine große Leserschaft wünsche.

*Hans Heiss*



Das Bild zeigt Angehörige des Jäger-Regiments Nr. 3 beim Anmarsch in Südtirol 1915, in der Nähe von Kardaun. Bei dem Kirchlein handelt es sich um die St.-Justina-Kirche oberhalb von Bozen in Richtung Ritten.

# Einleitung

Am Pfingstsonntag 1915 begann sich der Erste Weltkrieg auch auf die Berge der Alpen auszuweiten. Keine der kriegführenden Nationen war auf diese Situation ausreichend vorbereitet, da die Erfahrung für solch einen Fall gänzlich fehlte. Nie zuvor wurde im Hochgebirge über einen längeren Zeitraum Krieg geführt. Bisher versuchten die Militärs derartiges Gebiet zu meiden, da die Meinung vorherrschte, dass ein Krieg im Gebirge schwierig zu führen sei und wenig Erfolg verspreche. Das Deutsche Reich verfügte bis 1915 über keine Gebirgstruppe, da man diese für unnötig hielt. Als sich allerdings 1915 die Lage zuzuspitzen begann und ein drohender Krieg mit Italien unvermeidlich schien, entschloss man sich, auch in Deutschland eine Gebirgstruppe aufzustellen, um die eigenen Grenzen im Süden im Falle eines Falles zu schützen sowie den Österreichern gegen Italien Unterstützung zu gewähren. Somit stellt die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn zugleich die Geburtsstunde der deutschen Gebirgstruppe und speziell des Alpenkorps dar.

Das vorliegende Buch zeigt und bewertet in den ersten Kapiteln die Eigenheiten des Kriegsschauplatzes Hochgebirge, um den Unterschied zum ebenen Kriegsschauplatz hervorzuheben. Zudem unterscheidet sich das Alpenkorps von anderen Einheiten des deutschen Heeres im Ersten Weltkrieg. Diese Unterschiede und Besonderheiten werden ebenfalls verdeutlicht. Um dem Leser ein besseres Verständnis für die Zeit der Entstehung und den ersten Einsatz des Alpenkorps zu geben, wird zu Beginn der historische Zusammenhang aufgezeigt.

In diesem Kontext führt das Buch das Verhältnis zwischen Italien und Österreich-Ungarn am Vorabend der italienischen Kriegserklärung vor Augen, beschäftigt sich daneben mit der militärischen Lage der Mittelmächte im Frühjahr 1915 und analysiert spezielle Aspekte, welche im unmittelbaren Zusammenhang mit dem sogenannten „Einsatz in Tirol“ stehen. So findet sich zum Beispiel eine Betrachtung über

das „Edelweiß“-Abzeichen an der Kopfbedeckung der Soldaten des Alpenkorps, welches die Männer deutlich vom Rest der deutschen Armee abhob, oder eine Analyse über die schon während des Krieges viel gerühmte „deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft“ ebenfalls in diesem Buch. Der „Führer des Alpenkorps“, Generalleutnant Konrad Krafft von Dellmensingen, wird dem Leser in einem eigenen Abschnitt nähergebracht. Vor allem sein persönliches Kriegstagebuch, welches er über den Einsatz in Tirol schrieb, ist äußerst aufschlussreich und bildet eine sehr interessante, zeitgenössische Quelle.

**Männer der Kraftwagen-Kolonne 695 stehen vor dem „Gasthaus Ladinien“ in Stern (La Villa).**



Darüber hinaus ist der Einsatz in Tirol operationsgeschichtlich dargestellt, das heißt, der Leser findet einzelne Aspekte zu den Einsatzbereichen des Alpenkorps. Dabei werden besonders Aufgaben und Probleme berücksichtigt, deren Bewältigung half, aus dem Alpenkorps eine Gebirgstruppe entstehen zu lassen.

Der Gebirgskrieg in den Alpen von 1915 bis 1917 spielt in der deutschen Weltkriegsforschung bis heute eine sehr geringe Rolle. Ebenso finden sich nur recht wenige wissenschaftliche Werke, die sich mit der ersten deutschen Gebirgstruppe, dem Alpenkorps, beschäftigen. Vornehmlich populärwissenschaftliche Literatur bestimmte lange das Bild über den Alpenkrieg und ebenso über das Alpenkorps. Dagegen ist der Krieg im Alpenraum und dessen Wahrnehmung an der sogenannten „Heimatfront“ in den letzten Jahren vor allem in Österreich (speziell in Tirol) in den Fokus der Forschung gerückt.

Im zweiten Teil versucht das vorliegende Buch, eine Lücke zu schließen, in dem mittels ausgewählter Werke das Bild untersucht wird, welches in der Zwischenkriegszeit über das Alpenkorps entstand und vermittelt wurde. Dieses Bild trug vornehmlich dazu bei, einen „Mythos“ über das Alpenkorps zu tradieren, der sich sehr lange unreflektiert halten konnte. Deshalb werden die Motive der Autoren betrachtet, um diese an Hand einzelner Textbeispiele nachzuweisen und zu bewerten.

Die abschließende Untersuchung zur Darstellung des Alpenkorps befasst sich mit dem Film „Standeschütze Bruggler“ von 1936 und analysiert die darin enthaltenen Szenen über das Alpenkorps. Der Film bildet die einzige kinematografische Quelle dieser Art, in welcher das Alpenkorps während seines Einsatzes in Tirol verarbeitet wurde.

Das vorliegende Buch entstand aus der für eine breite Leserschaft überarbeiteten und erweiterten Magisterarbeit des Verfassers aus dem Jahr 2010/11. Es versucht, einen neuen Blick auf die Wahrnehmung der ersten deutschen Gebirgstruppe zu schaffen und den „Mythos“ des Alpenkorps genauer zu untersuchen und zu korrigieren. Dabei steht der



Die Artilleriebeobachtungsstelle der Garde-Feldartillerie-Abteilung 204 auf dem Hexenstein (Sasso di Stria). Beachtenswert ist, dass beide Männer mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille der Österreicher ausgezeichnet wurden.

erste Einsatz des Alpenkorps in Südtirol 1915 im Mittelpunkt. Gleichzeitig möchte diese Arbeit eine realistische Einschätzung der Verhältnisse liefern, unter denen das Alpenkorps zwischen Mai und Oktober 1915 in Südtirol eingesetzt wurde, um dem Leser zu zeigen, dass auch das Alpenkorps eine Lern- und Ausbildungsphase durchlaufen musste und keineswegs von Beginn an eine ausgezeichnete und ausgereifte Gebirgstruppe darstellte, wie dies bisher sehr oft behauptet wurde.

*Immanuel Voigt*

*Jena, im Sommer 2014*

# Die Situation am Vorabend des italienischen „Intervento“

## Die Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien bis zur Kriegserklärung

Im Folgenden wird dem Leser die Situation der Mittelmächte und Italiens bis zur Kriegserklärung am 23. Mai 1915 aufgezeigt. Zunächst werden die Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien im Mittelpunkt stehen. Im Anschluss sollen die Kriegsvorbereitungen und Kriegsziele Italiens verdeutlicht werden. Abschließend wird der Fokus auf Österreich-Ungarn gelegt und es werden dessen Reaktionen und erste Maßnahmen betrachtet.

Nachdem im August 1914 der Erste Weltkrieg ausgebrochen war, verhielt sich Italien zunächst neutral. Dennoch war der Dreibund, in dem Italien mit Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich seit 1882 vereint war, faktisch schon 1914 „virtuell tot“<sup>1</sup>. Das von einem wenig freundschaftlichen Verhältnis geprägte Bündnis, vor allem zwischen Italien und Österreich-Ungarn, verstärkte das Misstrauen beider Länder zusehends. So rechnete man von österreichischer Seite bereits kurz nach Kriegsbeginn im August 1914 damit, dass trotz der Neutralitätsbekundungen Italiens ein Angriff auf Südtirol erfolgen könnte. Dies zeigt deutlich, dass sich Italien schon in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zunehmend vom Dreibund abgegrenzte. Bereits vor 1914 hatten die italienischsprachigen Gebiete um Trient und Triest als Bezugspunkte der Irredenta (Ideologie, welche das Ziel hat, möglichst alle Gebiete, die zu einer Ethnie gehören, in einem gemeinsamen Staat zu vereinigen) eine besondere Bedeutung für Italien. Sie sollten dem italienischen Staat hinzugefügt werden, um die nationale Einheit, das Risorgimento, zu vollenden. Auf italienischer Seite war man der Auffassung, dieses Ziel in einem kurzen und begrenzten Feldzug gegen Österreich-Ungarn

relativ leicht durchführen zu können. Hans-Jürgen Pantenius bemerkt: „Es war eine Art Theorie des begrenzten Konfliktes mit der Absicht, die Kriege des Risorgimento mit einem letzten leichten Erfolg zu krönen und die ‚Unerlösten Gebiete‘ ohne große Blutopfer den bisherigen Erwerbungen hinzuzufügen.“<sup>2</sup>

Daher schien der Kriegausbruch 1914 einen willkommenen Anlass zu liefern, dieses Ziel durchzusetzen. Obwohl Italien offiziell seine Neutralität bekundete, arbeitete es insgeheim an der Kriegsvorbereitung seines Heeres sowie an einer allgemeinen Aufrüstung. Die Beziehungen zwischen Italien und der Habsburgermonarchie begannen sich weiter zuzuspitzen, nachdem die Italiener im September 1914 für den Einmarsch in Serbien Kompensationen nach Artikel VII des Dreibundvertrages von Österreich-Ungarn forderten. Bereits zu diesem Zeitpunkt war man sich auf italienischer Seite einig, dass ein Kriegseintritt und die Vollendung des Risorgimento nur an der Seite der Entente-Mächte erfolgen könne. Vor allem der für die Mittelmächte bis dahin ungünstige Kriegsverlauf, der nicht mit einem schnellen Sieg geendet hatte, trug zu dieser Entscheidung maßgeblich bei.

Im Oktober 1914 sprach der italienische Ministerpräsident Antonio Salandra von einem „sacro egoismo“, welcher künftig das Handeln Italiens bestimmen werde. Zu Beginn des Jahres 1915 erneuerten die Italiener ihre Forderungen nach der Abtretung des Trentino, der Grenze bis zum Brenner sowie Teilen Istriens. Der weiterhin ungünstig verlaufende und kräftezehrende Krieg für die Mittelmächte hatte Italien in diesen Forderungen erneut bestärkt. Der österreich-ungarische Außenminister Baron Burián lehnte die Forderungen, welche in den Augen Österreich-Ungarns als „Erpressungsversuch“ gesehen wurden, dagegen strikt ab. Die Regierung in Rom verlor hingegen die Geduld und begann die Verhandlungen um einen möglichen Kriegseintritt aufseiten der Entente. Um auch weiterhin die Neutralität Italiens zu sichern, kam man auf deutscher Seite zu der Überzeugung, dass dies nur durch die Bewilligung weiterer Zugeständnisse gelingen würde. Somit drängte das Deutsche Reich Österreich-Ungarn Anfang März 1915, die Verhandlungen mit Italien über Gebietsabtretungen wiederaufzu-

nehmen. Cletus Pichler, seines Zeichens ehemaliger Generalstabschef des Landesverteidigungskommandos Tirol, drückt die Situation aus Sicht der Österreicher drastisch aus: „Von Deutschland rücksichtslos gedrängt, die Neutralität des falschen Bundesgenossen zu erkaufen, mußte Österreich-Ungarn zustimmen [...]“<sup>43</sup>

Ende März 1915 verlangte Italien die sofortige Abtretung ganz Südtirols bis zum Brenner sowie der Städte Görz und Gradiska. Von österreichischer Seite war man keinesfalls gewillt, diesen Forderungen nachzukommen. Vor allem die sofortige Abtretung ließ Zweifel aufkommen, dass Italien seine Neutralität wahren würde. Zudem versuchte Wien, diese Forderung weiter zu verzögern, indem man auf die juristischen und administrativen Probleme einer sofortigen Abtretung verwies. Das Deutsche Reich beharrte hingegen weiterhin darauf, zumindest einen Kompromissvorschlag durchzusetzen, um den drohenden Krieg zu vermeiden. Auf deutscher Seite war man sich sicher, dass ein Krieg mit Italien in einer Katastrophe enden würde. Generalstabschef Erich von Falkenhayn, aber auch der deutsche Reichskanzler Theobald von Bethmann-Hollweg teilten diese Ansicht.

Unterdessen wurden die Verhandlungen der Entente mit Italien immer intensiver. Italien sollte schlussendlich mit der Zusage der betreffenden Gebiete zu einem Kriegseintritt bewegt werden. Darüber hinaus versprachen die Entente-Staaten weiteren Gebiets- sowie Machtzuwachs für Italien. Matthias Rettenwander schlussfolgert ebenfalls aus österreichischer Perspektive: „Die Entente hatte die österreichisch-ungarischen Zugeständnisse bei Weitem überboten und erhielt im Länderschacher schließlich den Zuschlag. Es war ein Zuschlag an den Meistbietenden, ganz im Sinne des sacro egoismo Salandras.“<sup>44</sup>

Am 26. April 1915 unterzeichnete Italien den „Londoner Geheimvertrag“ mit den Entente-Mächten. In diesem Abkommen versicherte Italien, dass es binnen eines Monats an der Seite der Entente in den Krieg eintreten würde. Im Gegenzug sollte das savoyische Königreich umfassende Territorialgewinne erhalten, etwa das bereits erwähnte Südtirol bis zum Brenner, ferner Gebiete in Istrien, Dalmatien sowie einige adriatische Inseln. Bereits vor dem Vertragsabschluss hatte man

Italien aufgefordert, Anfang April 1915 den Kriegseintritt aufseiten der Entente zu erklären. Allerdings zwangen zum einen die Rohstoffabhängigkeit von England und zum anderen das bis dahin noch nicht voll ausgerüstete und mobilisierte Heer Italiens dazu, den Kriegseintritt für frühestens Mitte Mai 1915 zu versichern.

Bereits wenige Tage nach der Unterzeichnung des Londoner Vertrages, am 4. Mai 1915, kündigte Italien den Dreibund mit dem Deutschen Reich und mit Österreich-Ungarn. Zu diesem Zeitpunkt willigte Österreich-Ungarn der Unterbreitung eines letzten Abtretungsvorschlags ein, wiederum durch Deutschland dazu gedrängt, welchen es den Italienern am 10. Mai 1915 übersandte. Wien war nun bereit, hauptsächlich die Gebiete abzutreten, welche vornehmlich von der italienischsprachigen Bevölkerung Südtirols bewohnt wurden, den sogenannten Welschtirolern, ferner auch Gebiete am Isonzo. Triest sollte freie Stadt werden, außerdem war man bereit, die italienischen Herrschaftsinteressen über Albanien anzuerkennen. Dennoch kamen die österreichisch-ungarischen Zugeständnisse zu spät, abgesehen von der Tatsache, dass diese das Angebot der Entente-Mächte niemals hätten überbieten können. Allerdings versäumten es die Österreicher nicht, ihre Abtretungsangebote öffentlich zu machen, um so den moralischen Druck auf Italien zu erhöhen. Dieser Umstand vereinfachte die Legitimierung des bevorstehenden Krieges und ließ die Italiener bewusst als „die treubruchigen Welschen“ dastehen, welche trotz eines Entgegenkommens der k.u.k. Monarchie (k.u.k. = kaiserlich und königlich) den Krieg aus „Habgier und Größenwahn“ beginnen wollten. Später versäumten es die Österreicher auch nicht, den „ungeheuerlichen Treubruch“ propagandistisch auszuschlachten. Die österreichisch-ungarische Bevölkerung, besonders in den unmittelbar bedrohten Gebieten, ebenso die Soldaten waren demnach viel leichter für den Sinn eines „nötigen Verteidigungskrieges“ zu begeistern. Andererseits sorgte dieser Umstand in der italienischen Öffentlichkeit für die Infragestellung eines möglichen Krieges gegen Österreich-Ungarn. Dennoch äußerten sich mit wenigen Ausnahmen kaum oppositionelle Stimmen gegen den Krieg in Italien.



„Todesanzeige für den Bundesgenossen Italien“ – aus deutscher Sicht dargestellt: Obwohl an das Deutsche Reich 1915 noch keine Kriegserklärung ergangen war, nutzte man das Ereignis dennoch für die eigene Kriegspropaganda gegen Italien.

Österreich-Ungarn und auch Deutschland war bekannt, dass Italien am 26. April 1915 einen Vertrag mit der Entente unterzeichnet hatte. Die Annahme ging allerdings dahin, dass Italien sich eine vierwöchige Frist erbeten habe, um das Inkrafttreten des Vertrages zu überdenken. Diese Annahme erwies sich als krasse Fehleinschätzung, da Italien unverzüglich zum Krieg rüstete. Die letzten Wochen vor der Kriegserklärung waren auf österreichisch-ungarischer Seite von der schwachen und ungewissen Hoffnung geprägt, dass sich der drohende Krieg noch verhindern ließe. Dies führte aber auch zu einem äußerst vorsichtigen Verhalten gegenüber Italien. Ein Beispiel dafür, auf das später noch genauer eingegangen wird, stellt die Befestigung der Grenze zu Italien dar. Aus Angst, Italien könne vorzeitig den Krieg erklären, wurde die



„Traueranzeige für Italien“ – aus österreichisch-ungarischer Sicht dargestellt: Österreich-Ungarn nutzte die Kriegserklärung Italiens für propagandistische Stimmungsmache im eigenen Volk, für einen „gerechten“ und „aufgezwungenen“ Krieg.

gemeinsame Grenze kaum oder gar nicht befestigt, in dem Sinne, dass Schützengräben, Drahtverhaue, Unterstände und dergleichen errichtet wurden. Darunter zählen allerdings nicht die Festungen und Sperrforts, welche die wichtigsten Zugangswege nach Tirol sicherten, da diese bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts errichtet wurden.

Erst kurz vor Ablauf der vierwöchigen Frist war die Unausweichlichkeit des Kriegseintritts Italiens den Militärs bewusst geworden. General Krafft notiert am 20. Mai 1915 in sein Tagebuch: „Man scheint zu lange gehofft zu haben, der Krieg würde sich vermeiden lassen. Nun ist Tirol eigentlich schutzlos.“<sup>45</sup> Er behielt recht. Am 23. Mai 1915 erklärte Italien Österreich-Ungarn den Krieg. Eine Kriegserklärung an das Deutsche Reich erfolgte vorerst nicht.

## Italiens Kriegsvorbereitungen und Kriegsziele

Bereits vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte es sowohl auf italienischer als auch auf österreichisch-ungarischer Seite geheime Pläne für einen Angriff auf den jeweils anderen Verbündeten gegeben. Allein dieser Umstand zeigt deutlich das schlechte Verhältnis zwischen den beiden Staaten, welches durch gegenseitiges Misstrauen geprägt war. 1912 erstellte der damalige italienische Generalstabschef Alberto Pollio einen Angriffsplan für einen Krieg gegen Österreich-Ungarn. Dieser Plan wurde 1913 nur wenig verändert und sah folgende Gliederung vor: Italien greift mit vier Armeen in zwei Richtungen an. Die 1. und 4. Armee sollten Südtirol bis ins obere Cadore angreifen, wobei die 4. Armee den Auftrag zum Angriff erhielt und die 1. Armee defensiv bleiben sollte. Für die 2. und 3. Armee war der Einsatzraum vom Piave bis zur Adria vorgesehen. Die 2. und 3. Armee sollten die Hauptstreitkräfte bilden. Zusätzlich sollte ein Korps als Heeresreserve bei Padua bereitgehalten werden, ein weiteres Korps war für einen etwaigen Einsatz gegen die Schweiz gedacht, und schließlich verblieben ein Korps und eine Division in Inneritalien, welche etwaige Landungsunternehmen vereiteln sollten. Als Pollio im Sommer 1914 starb, wurde Graf Luigi Cadorna sein Nachfolger und blieb bis 1918 Generalstabschef des italienischen Heeres. Der fortschreitende Kriegsverlauf veranlasste Cadorna dazu, den Angriffsplan folgendermaßen den Gegebenheiten anzupassen: Die zweieinhalb Korps, welche an der Grenze zur Schweiz und an der Adriaküste zurückgehalten wurden, sollten nun ebenfalls zur 2. und 3. Armee hinzustoßen. Auch die Stoßrichtung der 2. und 3. Armee wurde in Richtung Isonzo verlegt. Zusätzlich sollte eine neu aufgestellte 5. Armee im Raum Toblach die 4. Armee bei deren Vorgehen unterstützen.

Somit lagen die Hauptstoßrichtungen der Italiener am Isonzo und gegen das Pustertal. Beide Vorstöße sollten nach Ansicht Cadornas einen leichten Durchbruch der Front ermöglichen. In der Theorie waren die Angriffspläne Cadornas freilich ausgereift und hätten sicherlich auch den gewünschten Erfolg erzielen können. Jedoch wurden die

Pläne praktisch anders ausgeführt, als sie gedacht waren, was Cadorna und die Italiener im Nachhinein betrachtet wohl einen schnellen Sieg kostete. Der entscheidende Punkt des Planes lag im Angriff und Durchbruchversuch am Isonzo. Die Italiener versteiften sich darauf, gerade dort die österreichisch-ungarische Front zu durchbrechen. Dies führte dazu, dass am Isonzo zwölf Schlachten ausgetragen wurden, welche in der Weltkriegsforschung vornehmlich mit dem Krieg in den Alpen assoziiert werden. Die 12. und gleichzeitig letzte Schlacht im Oktober 1917 endete für die Italiener in einem Desaster. Der deutsch-österreichische Durchbruch bei Flitsch und Tolmein brachte Italien fast an den Rand einer Niederlage. Vielen Italienern sollte diese Schlacht, welche sie „Caporetto“ nannten, noch lange im Gedächtnis bleiben.

Noch 1914 war das italienische Heer in einem schlechten Zustand. Dazu hatten zum einen der fehlgeschlagene Libyenfeldzug 1911/12 und zum anderen die kontinuierliche Vernachlässigung des Heeres beigetragen. Beide Faktoren wirkten sich entscheidend auf die Kriegsbereitschaft des italienischen Heeres aus. Nach Cadorna habe die Armee nur noch „Ersatzcharakter“ für die libysche Expedition, was sich wiederum auf die Moral der Männer und auch auf die Zusammensetzung des Heeres niederschlug. Dazu wurde die Ausbildung vernachlässigt, wodurch kaum geeignete Offiziere und Fachpersonal vorhanden waren. Ebenfalls mangelte es an Waffen, Gerät und Ausrüstungsgegenständen. Cadorna hatte als neuer Generalstabschef ein schweres Erbe anzutreten. Vorerst konnte er König Viktor Emanuel III. nur melden, dass an einen Einsatz des italienischen Heeres 1914 nicht zu denken sei. Wie zuvor erwähnt, ging Italien nun schrittweise dazu über, seine Armee kriegstauglich zu machen. Vor allem Ende 1914 war man sich sicher, dass ein erwarteter österreichisch-ungarischer Angriff vorerst aufgrund der schlechten Kriegslage der Mittelmächte ausbleiben würde. Zudem spielten auch die Überlegungen, aufseiten der Entente in den Krieg einzutreten, eine gewichtige Rolle für die schnelle Wiederaufrüstung, wengleich unter dem Deckmantel der Neutralität.

Die Mobilmachung verlief hingegen äußerst langsam. Am 14. April 1915 erklärte Cadorna, dass das Heer noch mindestens einen Monat

benötige, um einsatzbereit zu sein. Indessen waren bereits die italienischen Grenztruppen erheblich aufgestockt worden. Am 4. Mai 1915, dem Tag, an dem Italien den Dreibund kündigte, begannen die ersten Truppentransporte in Richtung Südtirol, den Isonzoraum und die übrigen Aufmarschgebiete. Die vollständige Einsatzbereitschaft sollte aber noch bis zum 15. Juni 1915 dauern, also deutlich länger als geplant.

Am 22. Mai erfolgte die offizielle Bekanntgabe der italienischen Mobilmachung, einen Tag später die Kriegserklärung an Österreich-Ungarn. Mitte Juni 1915 waren die Kriegsvorbereitungen Italiens weitestgehend abgeschlossen, was aber nicht bedeutete, dass sich das Heer in einem hervorragenden Zustand befand. Es gab immer noch Missstände, welche verbessert werden mussten. General Cadorna sowie Premierminister Salandra und Außenminister Sonnino gingen von einem kurzen und raschen Krieg gegen Österreich-Ungarn aus. Vor allem Cadorna unterschätzte in krasser Weise die möglichen Folgen eines Krieges. Er rechnete fest damit, dass er noch vor dem Winter 1915/16 seine Ziele erreicht haben werde, obwohl er neun Monate Gelegenheit hatte, den kräftezehrenden Krieg zu beobachten und seine Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.

## **Österreich-Ungarns Reaktionen auf die Verhandlungen mit Italien**

Obwohl sich abzeichnete, dass man keine friedliche Lösung für die Gebietsstreitigkeiten mit Italien finden würde, wurde Österreich-Ungarn durch die Kriegserklärung am 23. Mai 1915 dennoch überrascht. Unterdessen war Anfang Mai 1915 bekannt geworden, dass Italien begonnen hatte, seine Truppen in Richtung der österreichisch-ungarischen Grenze zu verschieben. Daher trafen sich der Generalstabschef des Armeeoberkommandos (AOK) General der Infanterie, Franz Conrad von Hötzendorf, und der Generalstabschef der deutschen Obersten Heeresleitung (OHL) General der Infanterie, Erich von Falkenhayn, um die weiteren Maßnahmen zu besprechen. Es folgten zähe Verhandlungen.

gen, in denen das Vorgehen in Galizien und auch gegen Italien diskutiert wurde. Beide Generale waren sich zwar darüber einig, den Kampf in Galizien weiterhin fortzuführen, doch vertrat Conrad bezüglich der italienischen Front die Meinung, dass im Falle eines Krieges ein massiver Angriff gegen die italienischen Stellungen erfolgen sollte. Er plante, dass jeweils zehn deutsche und zehn österreichisch-ungarische Divisionen gegen Italien eingesetzt werden sollten. Falkenhayn war dagegen nicht gewillt, eine derart große Anzahl an Truppen für eine Front abzugeben, die in seinen Augen nicht die höchste Priorität besaß.

Kurz nach der Kriegserklärung zerschlugen sich dagegen die Angriffspläne Conrads, als klar wurde, dass für einen Angriff auf Italien keine Truppen zur Verfügung standen, da die vorhandenen Einheiten nicht einmal für eine ausreichende Verteidigung genügten. Auch sollte die einzige deutsche Unterstützung der Front im Südwesten nur durch das neu aufgestellte Alpenkorps erfolgen. General Falkenhayn war nach wie vor nicht gewillt, mehr Truppen zur Verfügung zu stellen. Krafft beschreibt in seinem Tagebuch Falkenhayns ursprüngliche Gedanken zu der deutschen Unterstützung. Nach einem Treffen mit Falkenhayn am 9. Juni 1915 in Rosenheim notiert Krafft:

*„Ursprünglich habe er [Falkenhayn, Anm. d. Verf.] nicht beabsichtigt, die Österreicher mit Truppen in Tirol zu unterstützen. Als aber dann General Frh. v. Conrad geäußert habe, er könne dann nichts anderes tun, als die Italiener ins Land hereinlassen und sie von einer Flankenstellung in Marburg oder Klagenfurt aus anzugreifen, sei er besorgt geworden. Denn er sei nach allen Erfahrungen des Krieges überzeugt, daß dann die Österreicher die Italiener nie mehr herausbringen würden. Darum habe er angeboten, die Verteidigung Tirols durch ein deutsches Alpenkorps zu unterstützen, wenn Gen. v. Conrad sich dafür entschließe, die Landesgrenze gegen Italien zu halten. Dieses Alpenkorps solle aber immer nur die Reserve der Landesverteidigung sein, die zum Schlagen verwendet werden solle. Die Verteidigung der Stellungen – das sei bei den Abmachungen immer festgehalten worden – sei Sache der Österreicher.“<sup>6</sup>*

Aus diesen Zeilen wird deutlich, dass Falkenhayn nur recht widerwillig Truppen in Form des Alpenkorps an die neue Front im Südwesten geben wollte. Zudem kommt deutlich das Misstrauen zum Vorschein, welches Falkenhayn der österreichisch-ungarischen Schlagkraft beimaß. Allerdings konnte er den Angriffsplan Conrads blockieren, da dieser, wenn überhaupt, nur mit massiver deutscher Unterstützung möglich gewesen wäre. Den Österreichern allein fehlten die Kontingente für einen größeren Angriff gegen Italien. Daneben war der Großteil der k.u.k. Truppen in Galizien gebunden, was es Conrad ohnehin erschwerte, Einheiten für die neue Front freizumachen.

Am 11. Mai 1915 war der Befehl zur unumschränkten Ausrüstung der österreichisch-ungarischen Befestigungen ergangen, welcher allerdings schon am 15. Mai wieder zurückgenommen wurde, um einen verfrühten Angriff der Italiener nicht zu provozieren. Um die Grenzstellungen notdürftig zu besetzen, veranlasste Kaiser Franz Joseph wenige Tage später die Aufstellung der Tiroler und Vorarlberger Standschützen sowie der freiwilligen Schützen aus Oberösterreich. Am 18. Mai 1915 erfolgte die Alarmierung der Truppen des Kommandobereichs Innsbruck, darüber hinaus begann man mit der Sprengung von Brücken und Straßen. Bereits vor der Kriegserklärung wurde Erzherzog Eugen, der bisherige Kommandant der österreichisch-ungarischen Balkanstreitkräfte, zum Oberbefehlshaber über die Front im Südwesten ernannt. Ihm unterstand das Landesverteidigungskommando Tirol, welches vom General der Kavallerie, Viktor Dankl, geführt wurde und unter dessen Leitung auch der Einsatz des Alpenkorps erfolgte. Nach der Kriegserklärung erließ Kaiser Franz Joseph seinen Befehl „An meine Völker“, in welchem er den „Treibuch Italiens“ verurteilte. Unterdessen beschränkte sich das Deutsche Reich auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Italien, da an Deutschland vorerst noch keine Kriegserklärung ergangen war.

Abschließend bleibt zu bemerken, dass der italienische „Intervento“ entscheidend zum Verlauf des Ersten Weltkrieges beigetragen hat. Er band starke österreichische Kräfte für mehr als zwei Jahre und verhinderte somit, dass die Mittelmächte ihren Vorteil, den sie im Mai 1915 gegenüber

Russland gewonnen hatten, kriegsentscheidend ausnutzen konnten. Er stellte die Pattsituation zwischen den Mittelmächten und der Entente wieder her. Damit ist Holger Afflerbach zuzustimmen, wenn er schreibt:

*„Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass der italienische Kriegseintritt vom Mai 1915, der in der deutschen und internationalen Historiographie unberechtigterweise als zweitrangiges Ereignis unter den vielen europäischen Tragödien des 20. Jahrhunderts, als bloßer Nebenkriegsschauplatz des Ersten Weltkriegs abgehandelt wird, in Wirklichkeit von ersterangiger Bedeutung war.“<sup>7</sup>*

**Männer des Hannoverschen Jägerbataillons 10 befinden sich in einer rückwärtigen Stellung im kleinen Dolomitenort Stern (La Villa).**



# Kriegsschauplatz Hochgebirge

## Besonderheiten und Herausforderungen des Gebirgskrieges

Der Krieg im Hochgebirge ist schwieriger und entbehrungsreicher zu führen als in der Ebene. Die folgenden Ausführungen sollen sich nicht auf den Einsatz in Tirol beschränken, sondern den Kriegsschauplatz im Allgemeinen darstellen und dem Leser Eigenheiten des Krieges im Hochgebirge vor Augen führen. Zum Teil treffen die hier dargestellten Aussagen auf den Einsatz des Alpenkorps zu, zum Teil sind sie aber auch weiter gefasst. Abschließend wird der Kriegsschauplatz in Südtirol genauer betrachtet sowie der Grenz- und Frontverlauf 1915, und es werden die Schwerpunkte der damaligen Front genannt.

Vor dem Ersten Weltkrieg galten Gebirge und allen voran die Hochgebirge als wenig tauglich für Schlachten und militärische Auseinandersetzungen. Wenn es dennoch zu Kampfhandlungen kam, beschränkten sich die Operationen fast ausschließlich auf Täler und Pässe. Nur in unumgänglichen Situationen wurde der Kampf direkt im Gebirge geführt. Carl von Clausewitz äußert sich in seinem Werk „Vom Kriege“ ebenfalls negativ über den Krieg im Gebirge. Er widerspricht der damaligen Meinung, dass der Verteidiger im Gebirge dem Angreifer überlegen sei. Seine These belegt Clausewitz mit verschiedenen Argumenten. Zum einen sei jede Bewegung im Gebirge äußerst langsam, zum anderen fehlen ordentliche Wege und Straßen, um die Truppen an die Front zu bringen. Nicht zuletzt ist das Gebirge ein unübersichtliches Schlachtfeld, auf dem die Bewegungen des Feindes nicht einzusehen sind. Clausewitz resümiert, dass besonders die Passivität des Verteidigers von großem Nachteil sei.

Die Ansicht, dass ein Krieg im Gebirge eher nachteilig sei, hielt sich recht lang in den Überlegungen und Planungen des Militärs. Erst der stetig zunehmende Alpinismus und der technische Fortschritt sorgten für ein Umdenken. Zwar gab es vereinzelt strategische Überlegungen

zum Krieg im Gebirge, allerdings verlief die Entwicklung des „militärischen Alpinismus“ eher langsam. Gunther Langes beklagt vor allem, dass viel zu wenig Lehren und Erfahrungen aus der „Pionierarbeit des zivilen Alpinismus“ gezogen wurden. Zudem verkannte man „das Wesen des modernen Zukunftskrieges [und versuchte] das starre Hängen an überlieferten Kampffarten“<sup>8</sup> beizubehalten. Noch vor dem Ersten Weltkrieg begannen nahezu alle europäischen Länder, deren Grenze an Gebirgen verliefen, mit der Aufstellung von Spezialtruppen für den Kampf im Gebirge. Allerdings geschah dies nicht im Deutschen Reich. Dennoch bedachte keine Nation die möglichen Auswirkungen und Dimensionen eines kommenden Gebirgskrieges. Daher sieht Langes im Ausbruch der Kampfhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien 1915 die Geburtsstunde des Hochgebirgskrieges.

Bis zum Ausklang des 19. Jahrhunderts hatte es noch genügt, die Zugänge der wichtigsten Täler mit Sperrforts zu schützen. Aber der „neuartige“, moderne Krieg sollte schon sehr bald diese alte Denkweise ad absurdum führen. Zu Beginn des Krieges zwischen Österreich-Ungarn und Italien 1915 ging man insbesondere auf österreichischer Seite noch davon aus, dass viele Gebiete an der hochalpinen Front militärisch ungangbar und strategisch nutzlos waren. Als aber die Italiener wenig später begannen, die ersten Berggipfel zu besetzen, sah man sich auch auf österreichischer Seite genötigt, dasselbe zu tun. Der Krieg hatte sich nun auch auf die Berggipfel ausgeweitet. Bei diesen Unternehmen wurden oft alpine Höchstleistungen vollbracht. Ernst Kabisch schreibt darüber:

*„Denn das war ja das Große und so ganz Andere in diesem Kampf, in diesem Ringen um die Hochgipfel der Dolomiten und ihrer Nachbarn, daß plötzlich eine Gebirgswelt zum Kriegsschauplatz geworden war, deren Gipfel bisweilen noch gar nicht erstiegen waren, wo oft erst das Rätsel einer Wand gelöst werden mußte, der Kamin aufzufinden war, in dem man sie bezwingen konnte, um dann vom Gipfel dem überraschten Gegner die Kugel zu senden, die er von dieser Seite her nicht erwartet hatte.“<sup>9</sup>*

Alpine Höchstleistungen wurden aber nicht nur durch das Ersteigen von unbekanntem Bergen vollbracht. Beispielsweise brachten die Österreicher unter höchsten Anstrengungen ein Geschütz auf dem Vorgipfel des Ortlers in über 3500 Meter Höhe in Stellung. Der Kampf in derartigen Höhen führte zu bisher ungekannten Problemen. So war zum Beispiel die Wasserversorgung des Alpenkorps anfänglich ungenügend. Die Männer schmolzen in ihrer Unerfahrenheit den Schnee und tranken das dadurch gewonnene Wasser unverdünnt, was dazu führte, dass sie erkrankten. Nicht nur Unerfahrenheit, sondern auch mangelnde alpine Tauglichkeit oder unvorsichtiges Handeln – speziell mancher

**Männer des Alpenkorps gemeinsam mit ihren österreichischen Kameraden vor ihrem Unterstand in den Dolomiten: Der Unterjäger der Landesschützen (2. v. r.) hält ein Kletterseil sowie Eispickel und Gebirgsstock bereit.**



Angehöriger – des Alpenkorps führten darüber hinaus immer wieder zu tödlichen Unfällen.

Die geografische Beschaffenheit des Hochgebirges erschwerte nicht nur die Wasserversorgung, sondern alles, was die Truppe für den Kampf und das tägliche Leben benötigte, seien es Lebensmittel, Baumaterialien, Munition, Brennholz oder aber auch die Geschütze der Gebirgsartillerie, die tagtäglich unter höchsten Anstrengungen auf die Berge und in die Höhenstellungen gebracht werden mussten.

Die Nachschubwege in den Tälern waren für derartige Anforderungen vollkommen ungenügend und überlastet, sodass auch das Straßennetz zum Teil erheblich verbessert und erneuert werden musste. Weiterhin wurden etliche Seilbahnen für den Transport von Nachschub, besonders

**„Ich habe jetzt ein Pferd, welches du auf der Karte sehen kannst.“ – Ein Tragtierführer des Alpenkorps mit seinem Pferd posiert für ein letztes Bild vor dem Abmarsch nach Südtirol (September 1915).**



durch das Alpenkorps, neu errichtet. Die geografische Beschaffenheit war darüber hinaus ein weiterer Nachteil. Die Splitterwirkung von Artilleriegranaten und anderen Sprengmitteln (Handgranaten, Luftminen usw.) erhöhte sich im Gebirge um ein Vielfaches gegenüber dem Flachland. Das absplitternde Gestein hatte eine ähnliche Wirkung wie die kleinen Bleikugeln (Schrapnells), die normalerweise mit Granaten verschossen wurden, und führte zu entsetzlichen Wunden. Außerdem gestaltete sich der Stellungsbau äußerst schwierig. Die Männer konnten nicht einfach Schützengräben und Deckungslöcher ausheben, sondern hatten meist nur einen aufgeschichteten Steinwall als Schutzmöglichkeit.

Die Landschaft des Hochgebirges brachte es mit sich, dass die Kämpfe sich nicht nur auf die Berge beschränkten. Der Krieg verlagerte sich ebenfalls in das Innere der Gletscher in den Alpen. Das bekannteste Beispiel ist die sogenannte „Stadt im Eis“, welche die Österreicher im Inneren des Gletschers Marmolata während des Krieges angelegt hatten. Um Schutz vor feindlichem Feuer zu erhalten, aber auch zur Verteidigung, gruben die Österreicher insgesamt über acht Kilometer Stollen in das Innere des Gletschers. Der Ingenieur Leo Handl, nach dessen Idee und Plänen die Stollen gebaut wurden, versah selbst in der Marmolata in einer k.u.k. Bergführer-Kompanie als Kommandant seinen Dienst.

Ebenso ist das Wetter im Hochgebirge von entscheidender Bedeutung. Wetterwechsel im Hochgebirge fallen meist heftiger aus als im Flachland. Besonders im Winter bestand ein sehr hohes Risiko für die Männer an der Front. Plötzlich einsetzender Föhn oder aber ungewohnt heftige Schneefälle führten oft zu Lawinenunglücken mit vielen Opfern auf beiden Seiten. Nicht zuletzt versuchten beide Gegner durch Beschießen der Berghänge, Lawinen künstlich auszulösen. Nicht selten forderten Lawinen mehr Opfer als das feindliche Feuer. Selbst im Sommer konnte das Wetter in Höhen von mehr als 2000 Meter für einen längeren Aufenthalt sehr ungünstig sein.

Ein Bericht über eine Patrouille von Männern des Jäger-Regiments Nr. 3, die 79 Stunden in den Tofanen unterwegs gewesen war, macht

dies deutlich. In seiner Meldung schildert Oberleutnant Denzel die Tätigkeit des Patrouillenkommandos wie folgt:

*„Infolge der schlechten Witterungsverhältnisse – auf der T[ofana] trat nachts mindestens 10 Grad Kälte ein, daß die steilen Wasserrinnen jeden Morgen vereist waren – sowie der mangelhaften Unterkunft und der Schwierigkeiten der Verpflegung und nicht zuletzt durch die aufreibende Tätigkeit, die keine Erholung ermöglichte, begann der Gesundheitszustand des Patr. Kdos. [Patrouillenkommandos, Anm. d. Verf.] gar bald ein derart bedenklicher zu werden, daß ich von weiteren Unternehmungen gegen T[ofana] I und T[ofana] III abgesehen und mich auf ein Festhalten der T[ofana] I*

**Ein Schneebiwak, das von Männern eines Schneeschuhbataillons errichtet wurde**



*beschränken musste. Am 27. 7. war der Krankenstand 14, am 31. [Juli, Anm. d. Verf.] bereits 44 Mann. [...] Die Erkrankungen waren durchweg Herzschwäche, Rheumatismus, Magen- und Darmerkrankungen.“<sup>10</sup>*

Der Bericht verdeutlicht nicht nur, dass das Wetter die Männer schwächte, sondern auch, dass die körperlichen Strapazen und die kaum vorhandenen Schutzmöglichkeiten gegen das Wetter zu erheblichen krankheitsbedingten Ausfällen beitrugen.

Die Kriegsführung im Hochgebirge besaß Eigenheiten, die sich an keiner anderen Front finden lassen. Des Öfteren wird von Kampfhandlungen berichtet, in denen die Soldaten auf primitivste Mittel zurückgriffen, etwa das Werfen von Steinen, nachdem sie sämtliche Munition verbraucht hatten. Gunther Langes sieht darin die Wiederauflebung einer „Urform des Kampfes wie vor Tausenden von Jahren“.<sup>11</sup>

Dass die Soldaten dies wahrscheinlich eher aus purer Verzweiflung taten, erwähnt Langes mit keinem Wort. Vielmehr betont er, dass die Männer heroisch bis zur sprichwörtlich „letzten Patrone“ kämpften, und tradiert damit ebenfalls eine heroisch verklärte Sichtweise des Gebirgskrieges, wie sie sehr häufig von Autoren der Zwischenkriegszeit vertreten wurde.

Eine weitere Eigenheit des Gebirgskrieges stellt der Minenkrieg dar. Zwar wurden beispielsweise auch an der Westfront unterirdische Minen gezündet, allerdings nicht in der Intensität, wie dies in den Alpen geschah. Bei dieser Art des Kampfes versuchten sowohl Österreicher als auch Italiener, sich gegenseitig durch das Graben von Minenstollen, in denen sie große Minen zündeten, zu vernichten. Hauptsächlich die Italiener griffen so die österreichischen Besatzungen in ihren Gipfel- und Höhenstellungen an, um diese einzunehmen. Die Österreicher versuchten ihrerseits, den Italienern durch das Graben von Gegenstollen zuvorzukommen und so die Sprengung der eigenen Stellung zu verhindern.

Eines der bekanntesten Beispiele ist die mehrmalige Sprengung des „Blutberges“, wie ihn die Italiener nannten, des Col di Lana. Diesen



„Verteidigung im Hochgebirge“ – eine Wunschvorstellung des Gebirgskriegs, die auf Postkarten weite Verbreitung fand

„heißestumstrittenen Berg der Dolomiten“<sup>12</sup> versuchten die Italiener bis zur ersten Sprengung 1916 vergeblich einzunehmen. Alle italienischen Angriffe wurden unter hohen Verlusten abgeschlagen, sodass die Italiener in der Sprengung der Gipfelstellung die einzige Möglichkeit sahen, die Österreicher vom Col di Lana zu vertreiben. Daraufhin gruben die Italiener einen Minenstollen bis kurz unter die österreichische Gipfelstellung und versahen diesen mit zwei Minenkammern, welche zusammen zirka 5000 Kilogramm Sprenggelantine sowie 100 Rollen Schießbaumwolle samt Zündern enthielten. Am 17. April 1916 um 23.35 Uhr wurde die erste Mine gezündet und tötete etwa 100 Mann der österreichischen Gipfelbesatzung des Col di Lana. Allerdings erzielten die Italiener weder den erhofften Frontdurchbruch noch einen größeren Geländegewinn mit der Sprengung, da die Österreicher am benachbarten Monte Sief die Front wieder aufbauen konnten. Somit wurde der

Col di Lana zum Sinnbild für den Alpenkrieg, aber auch zum Sinnbild für die unzähligen, sinnlosen Opfer auf beiden Seiten.

Die aufgeführten Punkte verdeutlichen, dass der Kampf im Hochgebirge für die damalige Zeit ein Novum darstellte. Noch nie in der Militärgeschichte wurde ein Krieg in solchen Höhen und unter derartigen Bedingungen ausgetragen, wie es von 1915 bis 1917 der Fall war. Keine der drei Krieg führenden Mächte – Österreich-Ungarn, das Deutsche Reich und Italien – verfügte zu Beginn des Krieges über größere Erfahrungen für den Einsatz von Truppen und Gerät im Hochgebirge. Vieles musste vollkommen neu konzipiert und erlernt werden, und erst der weitere Kriegsverlauf brachte beiden Seiten die Erkenntnisse für den Kampf im Hochgebirge.

Die obigen Ausführungen verdeutlichen ebenso, dass sich der Gebirgskrieg in seiner Modernität und Radikalität kaum von den anderen Fronten des Ersten Weltkrieges unterscheidet. Er mag bei Weitem am entbehrungsreichsten gewesen sein und verlangte von den Soldaten täglich körperliche Höchstleistungen und Strapazen. Dennoch muss dem Bild widersprochen werden, das immer wieder in populärwissenschaftlichen Werken und zum Teil auch in neuerer wissenschaftlicher Literatur zu finden ist, welches den Gebirgskrieg als einen fast sportiven „Kampf der Bergführer“ schildert oder den Aufenthalt an der Front in den Alpen als einen sonntäglichen Sanatoriumsaufenthalt romantisch verklärt. Diesbezüglich wurde der „Mythos Gebirgskrieg“ bereits zu Beginn des Krieges zwischen Italien und Österreich-Ungarn geschaffen und überdauerte diese Zeit zum Teil bis heute. Die bekannte österreichisch-ungarische Kriegsberichterstatteerin Alice Schalek beschreibt ihre Erlebnisse in Tirol in ihrem 1915 erschienenen Buch „Tirol in Waffen. Kriegsberichte von der Tiroler Front“ so:

*„Wir passieren eine Waldandacht mit angebautem Beichtstuhl, der von zwei riesigen Granattrichtern stimmungsvoll und stilgerecht garniert ist. [...] Oben auf der Höhe von mehr als dritthalbtausend Metern ist ein Tisch für uns gedeckt, hier werden wir zum*

*Mittagessen erwartet. [...] Sogar ein Tischtuch ist aufgelegt, das hat man sich eigens kommen lassen, und Blumen stehen da, Edelweiß in Vasen aus zierlich geflochtenem Stacheldraht. [...] Suppenteller sind's, aber Suppe gibt's keine. Sardinen und ungelenk geschnittene, ungelenk gebratene Fleischstücke und wunderbar süffigen roten Tiroler Wein. Keine junge Hausfrau, die zum erstenmal Gäste empfängt, kann so verlegen strahlen wie der Oberleutnant, der uns bewirtete. [...] So ist der Tiroler Krieg. Überall herrscht Feiertagsstimmung. Es ist, als ob ein endloser Sonntag über dem Land läge.“<sup>13</sup>*

Ihr Tenor entspricht damit genau den Ansichten des k.u.k. Kriegspressequartiers, wobei die stark propagandistischen Ausführungen mehr nach einer Wunschvorstellung des Krieges in Tirol klingen als nach der rauen Wirklichkeit.

## **Der Frontverlauf**

Im Folgenden sollen nun der ehemalige Grenz- und Frontverlauf der Südwestfront aufgezeigt und die wichtigsten Kampfplätze genannt werden (beachte auch die Karten im Anhang). Dies dient zur besseren Orientierung über das Einsatzgebiet des Alpenkorps, wobei die Front am Isonzo in dieser Betrachtung keine Erwähnung findet.

Zur Verteidigung Tirols wurde die zirka 350 bis 400 Kilometer lange Front in fünf Verteidigungsabschnitte, sogenannte „Rayone“, unterteilt. Um die Front besser verteidigen zu können, wurden zu Beginn des Krieges strategisch ungünstige Gebiete aufgegeben. So konnte diese um mehr als 100 Kilometer verkürzt werden. Diese Maßnahme betraf zum Beispiel den bekannten Dolomitenort Cortina d'Ampezzo, welcher kurz nach der Kriegserklärung von den Österreichern geräumt und wenige Tage danach von den Italienern kampflos eingenommen wurde.

Die fünf Rayone unterteilen sich, wie folgt, in:

**RAYON I (Ortler)**, welcher sich von der Schweizer Grenze über die Ortlergruppe mit dem höchsten Berg der Front, dem Ortler (3905 m),

und das Stilfser Joch erstreckt. Besondere Brennpunkte bildeten der Ortler, auf dessen Vorgipfel die Österreicher auch das höchstgelegene Geschütz des Weltkrieges platzieren konnten, sowie das Stilfser Joch;

**RAYON II (Tonale)**, welcher über die Zufallspitze und den Tonalepass bis hin zur Presanella verlief. Besonders Tonale und der Tonalepass standen zu Beginn des Krieges mit Italien im Zentrum der Kämpfe;

**RAYON III (Südtirol)**, der der größte der fünf Verteidigungsabschnitte war. Dieser erstreckte sich von den Presanella-Alpen über den Gardasee und den Monte Pasúbio bis zur Kreuzspitze. Besonders nördlich des Monte Pasúbio, im Gebiet Folgaria-Lavarone, befanden sich eine ganze Reihe österreichischer Festungswerke, welche die wichtigsten Zugangswege und Taleingänge nach Tirol sperren sollten. Zu diesen wichtigen Zugangswegen zählen auch das Chiesetal, das Sarcatal, das Etschtal und das Suganer Tal. Besonders hart umkämpft war der Monte Pasúbio;

**RAYON IV (Fleimstal)**, der den Hauptkamm der Fassaner Dolomiten bis hin in das Gebiet der Marmolata umschloss. Die Brennpunkte der Front waren hier vor allem der Rollepass und das Marmolatagebiet;

**RAYON V (Pustertal)**, welcher schlussendlich vom Marmolatagebiet über den Col di Lana und den Falzaregopass, weiter über den Kleinen Lagazuoi und das Travenanzestal mit den Tofanen und anschließend über Son Paves, den Monte Cristallo, das Dreizinnengebiet bis hin zur Kärntner Grenze verlief. In diesem Abschnitt gab es eine ganze Reihe von strategisch wichtigen Punkten, die schwer umkämpft waren – etwa der bereits erwähnte Col di Lana, die Sperre Son Paves, der Monte Cristallo sowie der Kleine Lagazuoi, in dessen Inneren ein ähnlicher Minenkrieg gefochten wurde wie am Col di Lana. Nicht zuletzt sei auf die hohe strategische Bedeutung des Abschnittes rund um die Drei Zinnen (Toblinger Knoten, Paternkofel usw.) verwiesen und die damit verbundenen intensiven Kämpfe um dieses Gebiet. In relativer Nähe zur Front befinden sich die Orte Toblach, Innichen und Sexten, in deren Nähe wiederum die Eisenbahnlinie Sillian-Franzensfeste-Brenner verläuft. Wäre es den Italienern in diesem Abschnitt gelungen, die Front zu durchbrechen, hätten sie sehr



**Eine Kraftwagen-Kolonne des Alpenkorps in einer rückwärtigen Stellung in den Dolomiten; im Hintergrund ist der kleine Ort Stern (La Villa) zu erkennen.**

schnell ins österreichische Hinterland vordringen können, um so den Nachschub der Mittelmächte erheblich zu stören. Dementsprechend stark war dieser Abschnitt umkämpft.

Der Großteil des Alpenkorps wurde in den Rayonen IV und V eingesetzt. Generalleutnant Konrad Krafft von Dellmensingen bekam vom 7. Juni 1915 bis zum Abzug des Alpenkorps (15. Oktober 1915) das Kommando über diese beiden Rayone zugesprochen und somit ebenfalls über die verbündeten österreichisch-ungarischen Truppen.